

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Die Gespaltene kostet 15 Pfg. über deren Raum 30 Pfg. Namen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 M.

Dienstag, den 25. August 1914.

24. Jahrgang.

Die Japaner, wie sie sind.

Aber die allgemeinen und kulturellen Eigenschaften der Japaner, die sich jetzt plötzlich feindlich gegen Deutschland stellen, geht uns aus der Feder eines Schriftstellers, der selbst lange in Japan gelebt hat, folgende Darstellung an.

Die Masse ist gefallener. Jetzt sieht auch der Vorkämpfer, was an den Japanern ist, der großen „Macht“, die sich durch ihren gewaltigen Sieg über die Weltmacht aufgeschwungen hatte. Die Japaner sind nun mit einem Schlag vorbei. Bis vor kurzem wurde in Deutschland jeder Schriftsteller, der es wagte, in dieser Hinsicht die Wahrheit zu sagen.

Der Sieg über Rußland hatte allen die Augen geöffnet. Man vergaß ganz, daß der Sieg über Rußland nur ein vorläufiger war, durch schlechte Führung der Truppen, durch Unterschätzung, die in die Millionen gingen, durch die Erschöpfung der eigenen Kräfte mit einer eingelegten Bahn über Sibirien, durch die russische Revolution und durch die eigene Schwäche. Trotz aller seiner Siege hätten die Japaner bei Rußland und selbst nach Rußland noch Schläge zu erwarten, und dann war der ganze Krieg verloren. Ein Sieg über Rußland hätte alles geändert, denn dann war am Ende seiner Kraft.

Was nun die große Kulturrevolution Japan betrifft, so hat sie niemals eine Kulturrevolution gewesen. Auf keinem Gebiet hat sie sich jemals schöpferisch betätigt. Was wir als japanische Kultur kennen, ist alles aus dem Westen übernommen. Die Schrift, die Literatur, die Kunst, die Wissenschaften, die Sitten, die Gebräuche, die Metallarbeit, das Porzellan, kurz alles, alles ist von den Westländern entlehnt, nichts Eigenes hinzugefügt. Die einzigen japanischen Kulturbestandteile sind wesentlich dadurch gekennzeichnet, daß sie von dem Geist der Buddhisten geprägt sind. Ohne den religiösen Eifer der Buddhisten hätten die Japaner noch heute ein primitives Leben geführt, und hätten sich nicht von der Welt der Zivilisation erheben können. Die eigenen Götter der Japaner sind bis heute, d. h. soweit man an den Fingern abzählen kann, von elf an muß man sich noch eine Anzahl von Göttern bedienen. Der Schatz von Bildung, der von China herüber nach Japan kam, wurde dort sehr geschätzt. Er hat ihm einen großen Reichtum gebracht. Er hat ihm einen Reichtum gebracht, den er niemals selbständig erworben hätte. Er hat ihm einen Reichtum gebracht, den er niemals selbständig erworben hätte. Er hat ihm einen Reichtum gebracht, den er niemals selbständig erworben hätte.

Im Jahre 1850 ungefähr an, die neue Zeit des westlichen und amerikanischen Einflusses. Es lernte von England die Schifffahrt, es lernte von Frankreich die Eisenbahn, es lernte von Deutschland die Maschinen.

Die Fremdenlegion.

von Dietrich von Lütz.

Nachdr. verboten.

Der Befehl wird heute im Kreis weiter gegeben, und einer halben Stunde kommt er an den Ausposten. Man versucht es auch noch, mit einer kleinen Patrouille an den Feind heran zu gehen. Er weicht aus, würde die Patrouille wohl töten und sie dann abschneiden. Das ist der Zweck der Fremdenlegion. Doch, was ist das? Von dem Feind man einen kleinen Trupp Eingeborene heranziehen, die Vornamen fliegen im Wind, die Flinten über dem Kopf, jetzt sind sie bei dem Feind. Der Befehl: „Nicht feuern!“ läuft durch. Der Kreis öffnet sich, sie reiten auf, freilich auf kurze Entfernung, ein Trupp, der nur einmal im Leben der Fremdenlegion zu nahe herangewagt haben und nun den Befehl erhalten haben, die guten Belagerer zu machen.

Der Befehl: „Nicht feuern!“ läuft durch. Der Kreis öffnet sich, sie reiten auf, freilich auf kurze Entfernung, ein Trupp, der nur einmal im Leben der Fremdenlegion zu nahe herangewagt haben und nun den Befehl erhalten haben, die guten Belagerer zu machen. Der Befehl: „Nicht feuern!“ läuft durch. Der Kreis öffnet sich, sie reiten auf, freilich auf kurze Entfernung, ein Trupp, der nur einmal im Leben der Fremdenlegion zu nahe herangewagt haben und nun den Befehl erhalten haben, die guten Belagerer zu machen.

aus allen Ländern und ließ sich unterrichten, wie sie zu bedienen sind, es änderte seine Justiz, seine Medizin, seine Verwaltung, äußerlich wenigstens, nach fremden Vorbildern. Die Japaner haben alles nachgemacht, hinzugefügt haben sie nichts. Es ist auch nicht anzunehmen, daß sie jemals etwas hinzufügen werden, denn auch zu dem, was sie aus China bekamen, haben sie tausend Jahre lang nichts hinzugefügt. Damit ist aber die Frage der Kultur beantwortet. Jede Nation übernimmt von der anderen, aber Kultur kann nur die genannt werden, die auch an andere etwas zurückläßt. Wer sich an dem lebenden Austausch, an der Mitarbeit, am Beistand um die Palme in Kunst und Wissenschaft, Industrie und Technik nicht beteiligt, der mag noch so viel von andern aufnehmen, er bringt es nur zum Kulturparasiten, die Japaner haben sich daneben stetig als Kulturpione betätigt.

Der Grundzug des japanischen Charakters ist die Verlogenheit. Lächelnd teilt dir der Japaner mit, daß sein Vater gestorben sei, damit es so aussehe, als sei er ein Held, der sich nicht übermannen lasse; in fremder Gesellschaft behandelt er seine Frau mit der größten Höflichkeit und Rücksicht, während er sie zu Hause prügelt und als Arbeitsstier ausbeutet. Geht er einen Vertrag ein, so denkt er schon an einen Weg, ihn zu brechen, und kann er einen Europäer nicht gehörig betrügen, so entschuldigt er sich bei dem andern Japaner und verspricht sich nächste Mal Besserung. Daß ein Europäer vor einem japanischen Gericht niemals Recht bekommt, weiß jeder, der in Japan gelernt hat; deshalb läßt man sich dort eher ein Unrecht gefallen und geht auf die traurigsten Vergleiche ein. Der ganze Verkehr mit Japanern, der deutsche Handel im besonderen, ist ein ewiges Hin- und Herbancieren im Ungewissen. Wer sich auf die lächelnde Miene verläßt, mit der beispielsweise die Japaner in Deutschland über unser Entgegenkommen quitierten, der weiß nicht, daß dahinter sich der Haß gegen die weiße Hautfarbe verbirgt. Mit Jubel verzeichnete die japanische Presse nach dem russischen Kriege die Äußerung des Direktors einer großen japanischen Schiffahrtsgesellschaft: es gelte jetzt, die Annäherung der europäischen Völker bis zum Äußersten zu verfolgen!

Dankgebet nach der Schlacht.

(Singweise: Lobe den Herren)

Mächtiger Führer und Hüter im Himmel hoch droben, Vater der Menschen, den rühmend wir feiern und loben: Nimm unsern Dank, Daß du im blutigen Gang Schützend die Hand hiehlst erhoben! Nimm all die Braven zu dir, die im Kampfe geblieben, Troste die Tränen und tröste den Schmerz unsrer Lieben; Daß dir zur Ehr Siegesreich bekehrt unser Heer Und Reid und Bosheit zerrieben. Blide vom Himmel, auch ferner uns segnend, hernieder, Stähle das Herz in der Brust uns und stärke uns die Glieder;

sich ebenfalls enger zusammen, jedoch immer so, daß man nach allen Seiten geschickter ist und vorwärts geht es nach Westen. Woher nach Westen?

Die Beduinen umschwärmen fortwährend freilich immer außer Schußweite, die marschierende Kolonne beobachtend. Sie können nicht glauben, daß man jetzt, nachdem die Führer zurück sind, nicht wissen sollte, daß Ben-el-hadret so nahe sei, oder sogar die Kranken, wie sie die Franzosen nennen, es in der Nacht, dann kann man sie ruhig suchen lassen. Diese Ansicht scheint die vorherrschende zu sein; sie legen der Truppe hier in dieser Richtung nichts in den Weg, während man von den anderen Seiten angegriffen und nachdrängt.

Zwei Kilometer ist man schon marschiert, da ändert sich der Anblick. Immer noch im allgemeinen nach Westen marschierend, bleibt die südliche Seite des auseinandergezogenen Vierecks etwas zurück, marschiert langsam, während die nördliche weiter vorgeht und etwas schneller marschieren tut. Nach und nach vollzieht sich so eine Schwenkung nach Südwest. Nur ein ganz flüchtiger Beobachter hätte es bemerken können. Den Beduinen ist es entgangen.

Der Zweck dieses Manövers war der, eine Hügelkette zu erreichen, die sich bis an das Araberdorf heranzieht. Der Zweck ist erreicht; nun wird Linie formiert. Auch der Verfolger hat es jetzt erkannt, daß man ihn überlistet hat. Welchen großen Vorteil hätte er gehabt, wenn er es fertig gebracht hätte, die Truppe von den Hügeln abzuwandern? Nun ist es dazu zu spät. Die Hügel sind besetzt. Hinter ihnen, seitwärts gedeckt durch kleine Trupps, stehen oder marschieren die Maulesel und der Proviant, dem Feuer auf diese Weise entzogen. Wohl versuchen die Beduinen mit ihrer Geschicklichkeit, der dem Dorfe zumarschierenden Truppe Abbruch zu tun. Sie können aber nicht nahe genug heran, um mit ihren Flinten etwas auszurichten, geraten dabei aber häufig in Schußweite. Mancher wird verwundet und fällt. Vorwärts geht es, immer weiter

Schütze unser Land, Schütze es mit mächtiger Hand, Gib uns den Frieden dann wieder! Gib uns den Frieden, den alle wir brünstig erleben, Daß bald dein Deutschland in Herrlichkeit wieder erheben. Steh du uns bei, Nach von den Feinden uns frei, Und uns dein Angesicht sehen.

Richard Joosmann.

Wie moderne Schlachten sich abwickeln.

2. Berlin, 23. August.

Gewiß, das Warten auf eine Entscheidung zermürbt unsere Nerven, gewiß, die Tage der Ungewißheit nähren melancholische und schwarzseherische Gedanken. Nun aber erlauben wir, daß an und jenseits der westlichen Grenze unseres Vaterlandes ernste, gewaltige Dinge vor sich gehen oder sich noch gegenwärtig abspielen. Ehe unsere Tapfern den ersten großen Schlag zwischen Reg und den Vögeln geführt hatten, drang keinerlei Aufklärung über Bewegung und Tätigkeit der Armee in die Öffentlichkeit. Unsere Seeresverwaltung muß unbedingt darauf bestehen, ihre Absichten nicht durch vorzeitige Veröffentlichungen verraten zu sehen. Das ist keine Geheimnistuerlei, das ist Notwendigkeit. Die Erwartung, die Ungebuld nähren tolle Gerüchte. Leider — aber alle Ungebuld, alle phantastischen Märchen helfen nichts, es gilt abzuwarten.

Dieses Abwarten ist schmerzhaft, für Bestimften beunruhigend, gewiß, aber daran läßt sich nichts ändern. Den schlimmen Gedanken muß man das festeste Vertrauen auf die Schlagkraft unserer Armee, auf den Ernst und den von keiner Furchtmanwandlung angegriffenen Mut unserer Soldaten, das Vertrauen auf die Tüchtigkeit der Führer und schließlich die unerschütterliche Hoffnung auf den Sieg der gerechten Sache entgegensetzen. Der Lohn für dieses Vertrauen wird nicht ausbleiben, wie wir es jetzt zu unserer Freude erlebt haben. In dieser Beziehung schreibt auch der vor einigen Jahren verstorbene frühere Chef des deutschen Generalstabes Graf Schlieffen in einem Aufsatz „Der Krieg der Gegenwart“:

„Soviel ist gewiß, die Gesamtschlachten wie die Teilschlachten, die getrennt wie die zusammenhängenden Kämpfe, werden sich auf Feldern und Räumen abspielen, welche die Schauplätze früherer kriegerischer Taten um ein gewaltiges übersteigen. So groß aber auch die Schlachten selber sein mögen, so wenig werden sie dem Auge bieten. Nichts ist auf der weiten Ode zu sehen. Wenn der Donner der Geschütze nicht das Ohr betäubte, so würde nur ein schwaches Feuerblitzen die Anwesenheit der Artillerie verraten. Man würde nicht, woher das rollende Infanteriefeuer käme, wenn nicht ab und zu bald hier, bald dort eine dünne Linie für einen Augenblick einen Sprung nach vorwärts machte, um ebenso rasch wieder zu verschwinden. Kein Napoleon, umgeben von einem glänzenden Gefolge, hält auf einer Anhöhe. Auch mit dem besten Fernglas würde er nicht viel zu sehen bekommen. Sein Schimmel würde das leicht zu treffende Ziel unzähliger Batterien sein. Der Feldherr befindet sich weiter zurück in einem Hause mit geräumigen Schreib-

nach Südosten. — Da sieht man Ben-el-hadret vor sich liegen mit seinen Lehmmauern, aber auch ein Teil der Angreifer ist schon dort und feuert von dem Mauerkrans aus den Legionären entgegen.

Angegriffen werden muß auf alle Fälle sofort; denn es handelt sich um Wasser. Das Dorf muß in den Besitz der Truppe. Die eingeborenen Führer sind schon gleich, nachdem Linie formiert war, auf und davon. Wo mögen sie sein? Der Kapitän beobachtet immer noch durch das Glas den Ort. Endlich kommt der Befehl zum Vorgehen.

Ein „Bibi la France!“ aus hundert Kehlen und das Bajonett hoch und Laufschrift gegen die Mauer. Dichter Rauch steigt aus dem Orte auf, die Flammen schlagen hoch, — die Moschee brennt. Ist sie in Brand geschossen worden? O nein. Mit einer Gewehrflamme kann man keine Lehm- oder Steinwände in Brand schießen. Aber wie ist denn das Feuer ausgekommen?

Die Truppe stürmt und findet fast keinen Widerstand; sobald die Moschee brannte, rannten die Verteidiger rückwärts. Sie hätten es vielleicht wohl auf einen Nahkampf ankommen lassen, trotzdem sie ja das Bajonett fürchten. Aber wenn die Wohnung Allahs brennt, und das Heiligtum des Dorfes, dann ist ja aller Widerstand nutzlos. Allah selber hat sich von ihnen gewandt, er schützt sein Haus nicht mehr! Da hat aller Mut, alle Tapferkeit keinen Zweck. Rückwärts! Fliehe, wer kann!

Furchtbar wütet die Legion; hunderte von Eingeborenen werden erschossen oder erstochen auf der Flucht und Verfolgung. An der Moschee treffen wir die Führer und einige Legionäre. Da ist das Rätsel des Brandes bald gelöst.

Fortsetzung folgt.

haben, so wie auch der Diktierapparat, Fernsprech- und Signalapparate zur Hand sind, Scharen von Kraftwagen und Motorrädern, für die weitesten Fahrten gerüstet, der Befehl barren. Dort, auf einem bequemen Stuhl vor einem breiten Tisch hat der moderne Alexander auf einer Karte das gesamte Schlachtfeld vor sich, von dort telephoniert er stündliche Befehle, und dort empfängt er die Meldungen der Armeekorpsführer, der Bataillone und der leichten Luftschiffe, welche die ganze Linie entlang die Bewegungen des Feindes beobachten, dessen Stellungen überwachen. Auch die Schlachten der Zukunft werden den auf großen Räumen zu verwendenden Massen entsprechend mehrere, ja viele, wenn auch nicht 14 Tage, wie bei Rufen, in Anspruch nehmen."

Aus diesen Darlegungen erhellt, daß man wirkliche Entscheidungen nicht von Tag zu Tag erwarten darf, daß lange Vorbereitungs- und Einleitungsarbeiten, endlich vielleicht wochenlanges Ringen dazu gehören, um den Hauptschlag zu sichern. Also Fassung und Geduld, wenn nicht jeden Tag eine Siegesmeldung kommt, unsere Armee nicht weiterarbeiten wie bei Mes, wie am Fuße der Bogen — der Triumph muß unser sein.

Wie steht es um die Zeitungen?

Das Organ des Vereins **Deutsche Zeitungsverleger** „Der Zeitungs-Verleger“ in Magdeburg bringt in seiner letzten Nummer einen Aufsatz aus der Feder eines Zeitungsachtmannes, den wir ohne Kommentar heute wiedergeben wollen.

Unter den zahlreichen Regenden, die sich in diesen Tagen gebildet haben und noch bilden, verdient für Zeitungsleute und Zeitungsleser die weitverbreitete Meinung verzeichnet zu werden, daß die Presse in Kriegzeiten ein „Geschäft“ oder sogar ein ausgezeichnetes Geschäft macht. Wie das Publikum zu dieser Ansicht kommt, ist schwer zu erklären; vielleicht deswegen, weil die Zeitungen als die Vermittler der mit Spannung erwarteten Neuigkeiten jetzt mehr Interesse bieten als unter normalen Verhältnissen, oder weil die Expeditionen von Menschen umlagert sind und der Verkauf von Extrablättern und Einzelnummern den Anschein eines nach außen gezeigten Geschäftsbetriebes erweckt.

In Wahrheit sehen die Dinge ganz anders aus. Wohl kann ein anderer Erwerbszweig bei derartigen Vorfällen bringen und liegt infolge des Krieges so daneben wie das Zeitungsverlagsgeschäft. Gewiß leiden Handel und Wandel während des Krieges, aber sie gehen doch im allgemeinen weiter, solange nicht große und vernichtende Katastrophen über ein Volk hereinbrechen sind.

Der einzelne Gewerbetreibende kann doch noch mit einigen Einnahmen rechnen. Bei den Zeitungen hingegen liegt dies anders. Ihnen wird beim Ausbruch der Feindseligkeiten ihr Lebensnerv, die Einnahme aus Inseraten, mit einem Schlage unterbunden. Das Zeitungsverlagsgeschäft als solches existiert nicht mehr. Damit sind den Zeitungen die Mittel genommen, aus denen sie ihren redaktionellen Teil zu alimentieren haben. Die Ansprüche an diesen redaktionellen Teil aber lassen in Kriegzeiten nicht nach, sie steigen vielmehr. Das Publikum fordert die rascheste Nachrichtenvermittlung. Andererseits erhöhen die privilegierten Vermittler der Nachrichten ihre Preise.

Der telephonische und telegraphische Verkehr ist lahmgelegt, so daß die Redaktionen auch mit ihren übrigen Nachrichtenquellen, Berliner Redaktionen usw., nur gegen die dreifache Gebühr verkehren können. Dazu kommt, daß die Redakteure, technischen und kaufmännischen Beamten, die Scher und Buchdrucker zum Teil eingezogen sind, Papier, Farbe und Öl nur langsam oder zu erhöhten Preisen herbeigeschafft werden können — trotzdem aber soll die Zeitung pünktlich und regelmäßig erscheinen, ja sie soll die neuesten und wichtigsten Nachrichten durch Extrablätter bekannt geben.

Dazu kommen weitgehende Fürsorgeaufgaben für den ganzen oder teilweise Unterhalt der Einberufenen bzw. deren zurückgebliebenen Angehörige. Es gehören eiserne Nerven dazu, einem solchen Zustande gegenüber die Ruhe zu bewahren, namentlich wenn man bedenkt, daß überdies, wie selbstverständlich, die Zeitungsverleger von den allgemeinen Opfern an Gut und Blut nicht ausgenommen sind. Ist es unter solchen Verhältnissen verwunderlich, wenn bereits eine ganze Reihe von Zeitungen ihr Erscheinen einstellen müssen?

Die Zeitungsverleger werden, wie sie es bisher getan haben, so auch weiter ihre Pflicht tun. Sie dürfen hierfür aber wohl erwarten, daß die Verhältnisse, wie sie liegen, von dem Publikum in gerechter Weise gewürdigt werden, und daß ihnen die Anerkennung nicht verweigert wird, daß sie an Opferwilligkeit niemand nachstehen.

Wenn ein Papst stirbt.

g. Rom, im August.

Der Stuhl Petri, der Thron des obersten Fürsten der christlich-katholischen Kirche, ist verwaist. Papst Pius X. ist heimgegangen und der Vatikan liegt in Trauer. Wenn ein Papst so schwer erkrankt ist, daß man mit seinem Ableben rechnen muß, ersucht der Kardinalstaatssekretär den Kardinalkollator, sich mit allen anderen Kardinälen in den apostolischen Palast zu begeben; gleichzeitig ordnet der Kardinalkollator an, daß in allen Kirchen Roms für die Erhaltung des Lebens des Kranken gebetet werde. Wenn der Papst die Augen für immer geschlossen hat, benachrichtigt der Kardinalstaatssekretär als oberster Verwalter des apostolischen Palastes zuerst den Kardinalkammerer (Camerlengo), der sofort von dem Palast Besitz ergreift. Der Camerlengo funktioniert auch als Standsbeamter. Im violetten Gewand (das ist die Farbe der Trauer), tritt er, begleitet von den Kammerprälaten, die ein schwarzes Mäntelchen tragen, in Gegenwart des Haushofmeisters und der Geheimkammerer in das Sterbezimmer; bis zu diesem Augenblicke hat noch niemand den Leichnam des Papstes berührt. Man hat nur das Gesicht des Toten mit einem weißen Schleier bedeckt. Am Bett knien betend die Beichtväter; auch der Camerlengo kniet zu diesem Gebet nieder. Dann entfernen die Kammerdiener den weißen Schleier vom Antlitz des Verstorbenen, und der Camerlengo tritt ans Bett, um den Tod festzustellen. Mit einem silbernen Hammer klopfet er dreimal auf die Stirn des toten Papstes, und dreimal ruft er ihm bei seinem Namen. Dann wendet er sich an die Anwesenden mit den Worten: „Der Papst ist wirklich tot!“ Alle knien nieder, und der Camerlengo spricht das „Requiescat“ und besprengt den Leichnam mit Weihwasser. Der erste Kammerer nimmt dann dem Papste den Fischerring, das Zeichen der päpstlichen Autorität, vom Finger und übergibt ihn dem Camerlengo. Der Almo wird in der ersten Vollversammlung des

Kardinalskollegiums zugleich mit den päpstlichen Siegen (es gibt deren vier) und den Bleisiegeln („bulle“), in welchem die Siegel sich befinden, zerbrochen; dadurch wird versichert, daß der Heilige Stuhl frei ist und neu besetzt werden muß.

Sobald der Camerlengo das Sterbezimmer verlassen und, um anzuzeigen, daß seine Macht fortdauert, das violette Trauermäntelchen abgelegt hat (die andern Würdenträger der Kirche tragen es während der ganzen Trauerzeit), wird der Leichnam des Papstes auf ein mit roter Seide bedecktes Bett gelegt. Die Ehrenwache bilden zwei Nobelparden. Nach 24 Stunden muß der Leichnam einbalsamiert werden. Die Eingeweide werden in eine marmorne Urne gelegt und noch am selben Abend beigesetzt. Den einbalsamierten Leichnam bekleidet man mit der weißen Soutane und dem weißen Gürtel, dem Spizenchorhemd, der „mozzetta“ (einer mit Hermelin besetzten purpurschwarzen Pelzjacke), dem „camauero“ (einem gleichfalls mit Hermelin besetzten roten Kappe) und mit roten Schuhen. Dann wird er auf einem mit Protekt bedeckten Paradebett in einem der Vorzimmer aufgebahrt, und das Publikum wird zur Besichtigung der Leiche zugelassen. Am dem Tage, an dem die Leiche in der Peterskirche aufgebahrt wird, beginnen die „novendiali“, die neun Tage, die zwischen dem Tode des Papstes und dem Beginn des Konklaves (zur Papstwahl) liegen sollen; in besonderen Fällen kann diese Periode aber gekürzt werden. Die Grablegung des Leichnams geschieht am dritten Tage; sie ist jedoch nur vorläufig. Man bringt den Sarg in eine Nische und stellt ihn hier in einen Sarkophag, der mit einer Steinplatte verschlossen wird; auf die Platte schreibt man den Namen des Papstes, der hier ruht, bis man ihn in das Grabmal legt, das die von ihm ernannten Kardinäle ihm auf ihre Kosten errichten.

Die Grablegung findet gegen Abend statt. Sie heben die Bahre, auf der der tote Papst ruht, auf ihre Schultern und tragen sie in die provisorische Beisetzungsstätte, wo drei Särge bereitstehen. Unter den feierlichen Klängen des „Ingrédior“ und des „In paradisum“ lassen die Kapläne der Kirche und die Nobelparden die Bahrtuchspitze und legen die Leiche in den ersten Sarg aus Zypressenholz. Neben dem Leichnam legt man drei Büchsen mit einer der Regimentszeit des Verstorbenen entsprechenden Anzahl goldener, silberner und bronzenener Schäumungen, die das Bild des Papstes aufweisen; ferner legt man in den Sarg eine metallene Röhre mit einem Pergament, auf dem die wichtigsten Ereignisse aus der Zeit der Regierung des Papstes verzeichnet sind. Der zweite Sarg ist von Blei. Der dritte ist von Eichen- und Kastanienholz.

Da in früheren Zeiten die Beerdigungskosten sich manchmal sehr hoch stellten, setzte Papst Gregor XV. die Gesamtkosten auf höchstens 10 000 Dukaten, ungefähr 72 000 Mark, fest. Papst Alexander VIII. bestimmte später, daß die Höchstsumme nur 43 000 Mark betragen dürfen. Diese Vorschrift ist heute noch in Gültigkeit.

Deutsche Kriegslieder.

Von
J. W. Merck.

Die Zeitschriften und Zeitungen sind seit Ausbruch des Krieges mit einer schier bedrückenden Flut von Gedichten und poetischen Ergüssen überflutet. Es liegt in der Natur der Sache, wenn das „Gelegenheitsgedicht“ und die Dilettantenarbeit dabei unheimlich in den Vordergrund tritt. „Es ist zum wenigsten gut gemeint“ — mit dieser Kritik nimmt man auch bedrückliche Verschiebungen gutmütig hin und freut sich schließlich der Begeisterung, die allenthalben hervorbricht. Ob diese große Zeit den deutschen Viederschar für die Dauer um wirklich erhebende oder vollstimmliche poetische Werke bereichern wird, wissen wir noch nicht.

Eine der interessantesten und wiederholt behandelten Tatsachen ist, daß die Ereignisse von 1870/71 den Deutschen kein eigentliches Kriegslied geschenkt haben. Die Lieder, die mit Begeisterung damals gesungen wurden, es sind Lieder, die entweder zur Zeit der Freiheitskriege oder noch früher entstanden, oder doch solche, die immerhin vor dem Deutsch-Französischen Kriege gedichtet waren. Das Lied, das am meisten gesungen wurde und jetzt wieder die Herzen erhebt, ist die „Wecht am Rhein“, ein Gedicht, das Max Schneckenburger, ein Gießermeister aus Württemberg, im Jahre 1840 geschrieben hatte und das später von dem Kreisleiter Musikdirektor Karl Wilhelm vertont wurde. Als Wilhelm am 11. Juli 1854 das Lied zu Ehren der silbernen Hochzeit des nachmaligen Kaisers Wilhelm I. von hundert Sängern zum Vortrag bringen ließ, ahnte man noch nicht, daß dieses Lied zum deutschen Nationalgesang werden sollte.

Auch das vielgesungene „Deutschland, Deutschland über alles“ von Hoffmann v. Fallersleben mit der Melodie der von Haydn komponierten österreichischen Volkshymne, das Biederste: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“ entstammen keiner kriegerischen Zeit; sie wurden erst viel später zu Kriegsliedern.

Etwas anderes ist es mit den Liedern, die direkt während und aus Anlaß des Krieges entstanden sind. Die meisten von ihnen, und man kann sagen die populärsten, rühren von Unbekannten her. Fröhliche Soldatenbegeisterung war die Quelle dieser Gesänge, die sich von Mund zu Mund fortgepflanzt und bis auf die heutigen Tage erhalten haben. Es sei als Beispiel nur an das Lied erinnert, das jetzt wieder aktuell geworden ist:

Brig Eugen, der ed. Ritter,
Wollt dem Kaiser wiederum kriegen
Stadt und Feindung Belgerad ...

Beder der Autor noch der Komponist dieses so sehr verbreiteten Liedes haben sich feststellen lassen. Ein gleiches ist mit vielen Liedern der Fall, die während des siebenjährigen Krieges entstanden sind. Ein großer Teil von ihnen hat sich allerdings bald überlebt und ist in Vergessenheit geraten. Eine längere Lebensdauer hatte das Spottliedchen auf den französischen Befehlshaber Prinzen Souville, das mit der Gebärde des Rüchenschabens gesungen wurde:

Soubise — bise — bise
Ach diese — diese — diese
Schläge tun dir weh ...

Zur Zeit der Freiheitskriege waren es die wunderbaren Boesen, die Deutschlands Freiheitskämpfer wie Körner, Arnst und andere dem Volke geschenkt hatten, die ist und gerne gesungen wurden. Allerdings Kriegslieder im eigentlichen Sinne waren es nicht, richtige Kriegsnärrche, die den Soldaten ins Feld begleiteten. An solchen mangelte es, wenigstens an merkwürdigen. Bieder half die einfache Soldatenpoesie aus. Die Lieder waren oftmals besser gemeint als gereimt, wie das folgende:

Dennoch geschlossen man uns fand,
Kann uns kein Teufel trennen!
Ich hab meine Fahne weder geschwenkt,
Dorra, ihr deutschen Brüder!

Das Jahr 1870 brachte eine Menge fröhlicher Hauptliedchen Spottlieder auf Napoleon und die französische Armee, die „Nothosen“. Aber diese Lieder: „Nun denn da im Busch herum — ich glaub' es ist Napoleon“ und viele andere wurden erst nach dem Krieg bekannt. Das anfeuernde, große Marschlied dieses Krieges wurde und blieb „Die Wacht am Rhein“. Von den heiteren Liedern, die früher entstanden sind, sind wieder gesungen wurden, mag noch erwähnt werden:

Nu marschieren wir grad nach Paris hin,
Dort Kinder, soll das Nooschen nicht verdrängen.
Die Franzosen schießen so ins Blaue hinein.
Sie bedenken nicht, daß da könnten Menschen sein.

Ein wehmütiges Lied, das von den Schulkinder auch von ausmarschierenden Soldaten noch heute gesungen wird, beginnt mit der Strophe:

Ist es denn auch wirklich wahr,
Was ich hab' vernommen,
Daß so viele tausend Mann
Sind nach Frankreich kommen ...

Einige Verbreitung fand während der letzten Kriegstage, wenigstens in Berlin, der auch in Paris weitergesprochen:

Jeder Schuß ein Auf,
Jeder Stoß ein Franzos,
Jeder Tritt ein Brit,
Jeder Klops ein Japs.

Ferner der auf eine bekannte Melodie Gassenhauer, der aber weder in Wort noch in Klang irgendwelche Herkunftsverleugnung kommt:

Die Russen sind alle Verbrecher,
Der Pers ist ein finstres Loch,
Die Franzosen sind auch nicht viel besser —
Und Dreikönig und Reich' frica'n sie doch ...

Beder das eine noch das andere entsprang dem Zeit, der der Größe oder auch der Tiefe der Empfindung: nicht deutsche Dichtkraft und nicht deutscher Humor sind in ihnen vertreten. Das deutsche Volk kann nicht auf Kommando erscheinen. Es muß in dem richtigen Augenblick, in der richtigen Stimmung, vom richtigen Mann gesungen, mag es auch nur ein einfacher Grenadier sein, der nichts von poetischer Kunst weiß. Und so lange uns das neue, echte Kriegslied verstanden ist, so lange und auch noch darüber hinaus können noch immer am schönsten: „Die Wacht am Rhein“ und „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt“.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 22. Aug. Die siebente Verlustliste ist veröffentlicht worden.

Berlin, 22. Aug. Der hier lebende englische Major M. Williams stellt in einer öffentlichen Erklärung, die die Engländer und überhaupt die Angehörigen in Deutschland in Krieg liegender Staaten durch ihre und Bevölkerung mit Höflichkeit und Gerechtigkeit behandeln würden.

London, 22. Aug. Ein hiesiges Blatt meldet, daß die britische Station Taweta an der Westküste von Britisch-Ostafrika von einer deutschen Truppe mit 100 Mann besetzt worden ist.

Moskau, 22. Aug. Die Jarenfamilie in der Zarsoje Gelo, der Residenz bei Petersburg abgemacht.

Konstantinopel, 22. Aug. Die Borte hat an die ausständlichen diplomatischen Missionen eine Zirkular gerichtet, in der sie mitteilt, daß Handelschiffe die Zirkeln frei passieren können.

Sofia, 22. Aug. Der frühere bulgarische General Petersburg, General Radko Dimitritsch, der seinen seinen Vollen verlassen hat, um als Freiwilliger in die russische Armee einzutreten, ist pensioniert und aus der aktiven Armee gestrichen worden.

Wien, 21. Aug. Die in München wohnhaften ehemaligen Erbsenleopold Ferdinand und Karl Ferdinand, jetzt Leopold Bölling und Karl Bölling, sind sich als Kriegsfreiwillige gemeldet und hat in bayerischen Landsturm eingereiht worden.

Bern, 21. Aug. Wie schweizerische Blätter mitteilen, hat das Basler Postgericht 45 Personen, die am 1. August, auf Raub und Plünderung ausgezogen, zu Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Petersburg, 21. Aug. Die deutschen und ungarischen Staatsangehörigen, die älter als 45 Jahre und als 17 Jahre sind, haben die Erlaubnis erhalten, in die Armee zu verlassen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Auch vom Großen Hauptquartier mit dem Kaiser die Regierungsgeschäfte weiterzuführen. Die eine Anzahl minder wichtiger Angelegenheiten hat der Kaiser bis auf weiteres die Entscheidung dem Reichskanzler und dem Staatsminister überlassen. Der Reichskanzler, der sich ebenfalls im Hauptquartier befindet, behält auch während seiner Abwesenheit von der die obere Leitung der Reichsverwaltung in der durch den Stellvertreter des Reichskanzlers Staatsminister Dr. Delbrück werden Angelegenheiten erledigt, die auf Aufschub dulden.

* Der preussische Minister des Innern hat die gierungspräsidenten darauf hin, Sorge zu tragen für Aufrechterhaltung der Kinder- und Säuglingsheime. Durch Einberufung zahlreicher Ärzte und Hebammen sowie durch die Abfertigung für die Unterbringung verwundeter Krieger Raum zu gewinnen, seien die Säuglingsheime, Fürsorgestellen, Kruppen, Anstalten und ähnliche Anstalten geschlossen werden, dadurch hervorgerufenen Notstand muß alsbald abgebrochen werden. Zur Durchführung der erforderlichen Maßnahmen soll den Kreisärzten, Kreis- und Kreisverwaltungen entsprechende Beihilfe erteilt werden.

* Mehrfache Verordnungen in Preußen, die schwebende amtliche Untersuchungen in Preußen, die angelegenen lassen es angezeigt erscheinen, die Paragraphen 11 des Gesetzes über den Verfall von Geheimnissen vom 3. Juni 1914 hinzuzufügen. Untersuchungen dieser Art ohne Erlaubnis der die leitenden Behörden sind danach strafbar.

* Die im 17. württembergischen Reichstagswahlkreis Ravensburg-Saulgau-Niedlingen am Reichstags-Verfassungswahl ergab den Sieg der Kandidaten Landessekretär Stiegele. Er erhielt 544 Stimmen. Nationalliberale und Sozialdemokraten hatten mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse ihre Kandidaturen zurückgezogen.

* Die römischen Blätter beginnen schon den Lebenslauf der Kandidaten für die bevorstehende Papstwahl zu veröffentlichen. Bei den kriegserregten Zeiten wird die Wahl, die zehn Tage nach dem Tode des Papstes beginnt, wahrscheinlich nur kurze Frist in Anspruch nehmen. Als Kandidaten werden genannt die Kardinal Maffi, Terrara, Granito di Belmonte, der frühere Nuntius in Wien, und de Sai. Der italienische Minister des Aeußern hat an die Vertreter Italiens im Auslande ein telegraphisches Rundschreiben gerichtet, in dem er verheißt, daß Italien die Freiheit des Konklaves gewähre, und die größten Erleichterungen gewährt und die größte Rücksicht gegen die daran teilnehmenden Cardinale geübt werden würde.

x Da durch den Krieg alle Verbindungen mit Europa aufgehoben oder doch gestört sind, wird die Nachricht vom Tode der Gemahlin des Präsidenten Wilson ausnehmend verpöndelt bekannt. Frau Wilsons Tod ist auf einen Unfall zurückzuführen, den die Gattin des Präsidenten im Februar erleidet, als sie eine Treppe herabfiel. Wilson erkrankte sich großer Beliebtheit.

Im In- und Ausland.

Am 22. Aug. Die Beisetzung des Papstes erfolgte
in aller Stille und zwar gemäß dem Wunsche des
Papstes in der Gruft von St. Peter, in der die Päpste vor
dem 17. Jahrhundert beigesetzt sind.
Berlin, 21. Aug. Der Oberstallmeister Freiherr von
Helmreich in der Hauptquartier des Kaisers an den Folgen
eines Schlaganfalls gestorben.

Kriegs-Chronik 1914.

2. August. Der japanische Geschäftsträger in Berlin übermittelt die Note seiner Regierung, in der die Räumung Hamelhöus verlangt wird. — Unsere beiden kleinen Kreuzer „Strassburg“ und „Straßund“ bohren in der südlichen Bucht ein englisches Unterseeboot in den Grund und beschlügen zwei englische Torpedobootszerstörer. — Bei Inzlemont (Belgien) erobern unsere Truppen zwei Batterien, die Bahne und machen 500 Gefangene.

21. August. Meldung von gestern begonnenen großen Kämpfe zwischen Reh und den Vogesen. Die deutsche Armee unter Kronprinz Rupprecht von Bayern weist das französische Heer auf der ganzen Linie mit schweren Verlusten zurück, macht viele Tausende von Gefangenen und erbeutet zahlreiche Geschütze. In der Bewegung liegen die Unseren den Kampf fort.

22. August. Meldung, daß unsere Truppen in den
frühen Schlachten gegen die Franzosen bei Meh 10000
gefangen gemacht und über 60 Geschütze erobert haben. —
Englische Truppen sind nach Frankreich übergeleitet. — Öster-
reichische Truppen führen siegreiche Gefechte gegen russische
Mannschaften an der galizisch-österreichischen Grenze, werfen
sie zurück und bringen ihnen große Verluste bei.

Werkblatt für den 2. August.

Wohnaufgang	7 ²² h	Wohnaufgang	4 ²⁸ h
Wohnuntergang	7 ¹² h	Wohnuntergang	7 ¹⁸ h

1300 Spanischer Dichter Pello Lopez de Vega Carpio gest. —
 1300 Bascom Karl Gegenbour in Nürnberg geb. — 1838 Dichter
 Robert v. Kamisso gest. — 1905 Ingenieur Franz Neufeng
 gest. — 1907 Redigier Julius Eduard Vitzig gest. — 1910 Ohren-
 arzt Hermann Schwarze gest.

Trauerkleider? Die Verlustkisten melden uns von kahlen Weiden, die auf blutigem Feld das Leben für Vater und Vaterland liehen. Viele Familien haben den Tod eines teuren Angehörigen zu beklagen. Nun wird in solchen Blättern lebst die Frage lebhaft erörtert, ob die Hinterbliebenen ber auf dem Felde der Ehre Gefallenen nach dem alten Brauche Trauerkleider tragen und Zeichen der Trauer anlegen sollen oder nicht. Die Frage wird vielbesprochen. Eigentlich ist sie zu grundsätzlicher öffentlicher Entscheidung nicht geeignet. In einer solchen Frage, die das innere Gemüthleben tief berührt, soll jeder sich so verhalten, wie es ihm ums Herz ist. Eine allgemeine Regel darf nicht gegeben werden. An sich ist die äußerliche Befundung der Trauer um einen lieben Heimgegangenen ein schöner, unentbehrlicher Brauch. Doch er oft oder doch manchmal zu gewaltthätiger Kegerlichkeit herabsinkt, kann für die allgemeine Beurteilung nicht in Betracht kommen. Deshalb möchten wir diesen in keiner Weise wehren, die an dem Brauche der Trauerkleider die Stimmung des Volkes herabdrücken könnten. Man sagt wie und da, daß die Trauerkleider auf den Straßen die Stimmung des Volkes herabdrücken könnten. Das fürchten wir nicht. Wir glauben nicht, daß das deutsche Volk so oberflächlich sei. Es weiß, wie ernst der Krieg ist und wieviele Opfer er fordert. Wenn es die Zeichen der Trauer um die vielen Opfer sieht, wird es gewiß nicht entmutigt, sondern nur ernst und still gehalten. Und solcher Ernst und solche Stille tut unserm Vaterland bei aller Kampfesfreude und Siegeszuversicht dringend gut. Deshalb möge man denen nicht wehren, die ihre tiefste Trauer auch äußerlich bekunden, und alle, die ihnen beistehen, mögen durch Blick und Haltung zeigen, daß sie die Opfer, die von den Hinterbliebenen gebracht werden

* **Personenverkehr.** Vom 24. d. M. ab sind auf der Strecke Frankfurt—Biesbaden—Köln—Deutz—Dortmund 2 Schnellzüge nach jeder Richtung neu eingelegt worden mit folgenden Fahrzeiten:

1.	Frankfurt	ab	8.00	Borm.	2.30	Uhr	Nachm.
	Niederlahnstein	"	10.46	"	5.16	"	"
	Röln-Deutz	"	12.54	"	7.24	"	"
	Dortmund	an	3.17	Nachm.	9.42	"	"
2.	Dortmund	ab	5.55	Borm.	11.43	Uhr	Borm.
	Röln-Deutz	"	8.19	"	2.07	"	Nachm.
	Niederlahnstein	"	10.24	"	4.13	"	"
	Frankfurt	"	1.00	Nachm.	6.40	"	"

Güterverkehr. Vom 25. d. M. ab wird für die rechtsrheinischen Strecken des Direktionsbezirks Mainz, sowie für die Stationen Mainz und Worms der öffentliche Güterverkehr mit Ausnahme des Verkehrs mit dem gesamten linksrheinischen Gebiet südlich der Linie Homburg—Benlo und dem Gebiet östlich der Weichsel vorläufig wieder unbeschränkt aufgenommen. Gesperrt bleiben vorerst noch die Stationen der linksrheinischen Strecken des Direktionsbezirks Köln, der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen, der linksrheinischen Stationen des Direktionsbezirks Mainz, die Strecken des Direktionsbezirks Ludwigshafen (Pfalzbahn) und die Strecken östlich der Weichsel. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß eine allgemeine Transportpflicht nicht besteht und daß bei drohender Uebersättigung die Annahme wieder gesperrt werden muß. Die durch die Eisenbahnverkehrsordnung festgesetzten Lieferfristen, sowie die Vorschriften über die Bestellung offener und bedeckter Wagen werden außer Kraft gesetzt. Für die bei Benutzung offener Wagen anstelle gedeckter Wagen wird für die hierdurch entstehenden Schäden nicht gekästet.

* **Reife Trauben.** Frau Ph. Germani fand gestern in ihrem Weinberg im Leimberg die ersten reifen Trauben.

* **Zur Warnung.** Ein hier beschäftigter Italiener hatte sich durch unsäthige Bemerkungen Deutschland gegenüber hinreissen lassen, weshalb seine Verhaftung erfolgte. Gestern wurde der Verhaftete unter militärischer Bedeckung nach Coblenz gebracht, um der Militärbehörde vorgeführt und von derselben abgeurteilt zu werden. Möge dieser Fall ein warnendes Beispiel für alle diejenigen sein, die in unserm Staate heute noch Gassfreiheit gemieken.

* **Aufschrift der Feldpostsendungen.** Die Sendungen können nur in dem Falle pünktlich an den Empfänger gelangen, wenn die Aufschriften der Briefe usw. richtig und deutlich ergeben, welchem Armeekorps, welcher Division welchem Regiment, welchem Bataillon, welcher Compagnie oder welchem Truppenteile der Empfänger angehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet. Sind diese Angaben auf den Briefen usw. an die mobilen Truppen richtig und vollständig enthalten, dann können die Sendungen mit Sicherheit der zutreffenden Feldpostanstalt zugeführt werden. Eine Angabe des Bestimmungsortes in der Aufschrift ist nicht erforderlich. Die Aufschriften der Briefe usw. müssen klar und übersichtlich sein. Es empfiehlt sich, auf allen Briefsendungen nach dem Feldheer oder der mobilen Marine den Absender anzugeben. Eine Verpflichtung hierzu besteht jedoch nicht.

Unsere Volksschule veranstaltete gestern eine einfache, aber sehr passende patriotische Feier. Als nämlich gegen 10 Uhr der weitere große Erfolg unserer siegreich in Frankreich vordringenden Armeen bekannt geworden war, bewegten sich sämtliche Klassen der Schule unter Führung ihrer Lehrer durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Kriegerdenkmal. Große Freude sah man auf allen Gesichtern der munteren Schar und fröhliche Vaterlandslieber erklangen. Am Denkmal angelangt, sangen zunächst alle Klassen das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Alsdann hielt Herr Lehrer Gentzel eine der Bedeutung des Augenblickes entsprechende Rede. Ausgehend von der Bedeutung des sich vor den Kindern erhebenden Kriegerdenkmals, berichtete er den Kindern von dem großen Sieg, den jetzt unsere deutsche Armee in mehrtägigen Kämpfen erröchten. Besonders betonte er, daß solche Siege nur errungen werden, wenn ein einiges Volk hinter seiner Armee steht, wie das jetzt wieder bei uns der Fall sei. Mit der ernststen Mahnung an die Kinder, doch ja nicht den Dank gegen den Lenker der Heerscharen zu vergessen, schloß die Ansprache. Nachdem die Kinder freudig in ein Hoch auf unseren geliebten Kaiser und die tapfere Armee eingestimmt und darauf das „Sei dir im Siegerkranz“ gesungen, war die Feier beendet. Sie wird sicher einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

* Die Nassanische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit hat ihre Annahmestellen eröffnet. Dieselben sind durch Plakate kenntlich gemacht. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche einen Kriegsteilnehmer versichern wollen, gut daran tun, dies möglichst zu beschleunigen, denn wenn ein Kriegsteilnehmer bereits gefallen oder verwundet ist, kann er nicht mehr versichert werden. Nach einiger Zeit werden auch alle Annahmestellen geschlossen werden, jedoch von da ab Versicherungen nur bei den Landesbankstellen genommen werden können.

* Den durchkommenden Gefangenentransporten darf als Liebesgabe auf den Bahnhöfen Wasser, Brot und alkoholfreies Getränk (aber nur von Männern) gereicht werden. Im übrigen erfolgt eine ausreichende Verpflegung durch die Heeresverwaltung.

Dittwoch abd. 8.15 Uhr : Kriegsbetstunde (ohne Gesänge).

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir die unter der Rubrik „Eingesandt“ veröffentlichten Artikel weder der Form noch dem Inhalt nach vertreten, sondern dies ausschl. den betreffenden Einsendern überlassen.

Ein herrlicher Zug geht eben durch unser deutsche Volk. Alle deutschen Stämme schlagen mit seltener Einigkeit auf den Erbfeind los. Preußen und Bayern, alle Bundesstaaten fügen sich unter dem einen Willen. Die radikalsten Sozialdemokraten haben das Schwert ihrer Verebtsamkeit in die Scheide gesteckt und dafür ein anderes gezogen, mit dem sie brüderlich kämpfen, Schulter an Schulter mit dem früher so arg befehdeten Andersgesinnten. Wahrlich eine Zeit, wie Deutschland sie größer noch nicht gesehen hat.

Wie beschämend wäre es dagegen, wenn man daheim weit vom Schuß noch weiter den alten Haber pflegen wollte, wenn, wie das zumal in kleinen Orten leicht geschieht, man sich gerissenheit würde bei dem Kampf um den „Platz an der Sonne“ bei der jetzt eingefesteten Liebestätigkeit für unsere Krieger und deren Familien. Deshalb liebe Mitbürger, fort mit all den geliebten Untugenden, sie sind einer so großen Zeit nicht würdig, fort mit all dem Ehrgeiz, der Sucht nach Ruhm und dem Brästen mit seinen Taten. Sonst nehmen wir allen Outgekommen die Freude an der Liebestätigkeit, sonst würden wir uns das Zeugnis geben lassen müssen, als ob wir auf einer niedrigen Stufe der Sessittung und Bildung ständen. Wir wollen in stiller Liebestätigkeit aufgehen, so erheischt es die jetzige Zeit. Es kann nicht jeder einen Orden bekommen. Vielleicht aber erobern unsere tapferen Soldaten noch so viele Gesckäße, daß jedem Ehrgeizigen wenigstens eine Medaille geprägt werden kann.

Warum der Landsturmmann Urlaub bekam. Eine interessante Episode spielte sich am Dienstag voriger Woche in Budapest ab. Bei der Inspizierung der Landsturmänner fragte der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef einen Soldaten: „Sind Sie verheirathet?“ — „Ja wohl, Hoheit.“ — „Haben Sie Familie?“ — „Ja wohl, Hoheit, ein Kind.“ — „Nuben oder Mädchen?“ — „Ich weiß es nicht, Hoheit, das ist eine Frage der nächsten Stunden.“ — Der Thronfolger begann zu lachen und sagte dem Kommandanten: „Ich glaube, daß wir diesem braven Soldaten einen vierundzwanzigstündigen Urlaub geben sollten, damit er erfahre, ob das Neugeborene ein Bub oder ein Mädchen sei.“

Der „Gentleman“. In einem Münchener Blatt wurde von einem Einsender der Vorschlag gemacht, wegen des gemeinen und schmutzigen Verhaltens der Engländer das Wort „Gentleman“ aus dem deutschen Sprachgebrauch auszumergen. Ein zweiter Einsender legt gegen diesen Vorschlag Verwahrung ein. „Ich möchte“, — so schreibt er — „dem deutschen Volke als Erinnerung an die Niedertracht unserer „liebwerthen“ Betteln jenseits des Annals vorschlagen, künftighin jeden ehrvergeßenen, niederträchtigen Lumpen als „Gentleman“ zu bezeichnen.“

□ **Stilles Wohltun.** Der donnernde Hall der Kanonen
in der Bilderhall in unserer Seele, und das Echo in das
Stille Wohltun. Ein paar Tage der Erregung, und der
Bettler der Bürgerschaft ist die Tat an die Oberfläche.
Groß und Klein, Reich und Arm brachten ihre Gabe. Jedes
wollte beim Werke sein in dieser großen Zeit, die jedem
einzelnen seinen Wert verleiht, nicht sowohl durch die Größe
der Leistung als durch den Ernst der Pflichterfüllung. Da
machten manche schelten, daß die Öffentlichkeit erfahren
konnte, was dieser oder jener tat. Mit Unrecht. Buhnt
auch jeder, wo er zu stehen hat und brauhter unser Tathilfe
nicht des Spornes? So war es doch erhebend, an dem Beispiel
des andern seinen eigenen Eifer zu einem Werke zu spannen,
der über die selbsterkannten Kräfte ging. Aber auch diese
Tage sind vorüber. Nicht in wütigem Hahnenschreien,
sondern im stolzen Gefühl unseres Rechtes und der klittlichen
Macht, die nur Rechtsbewußtsein verleihen kann, haben wir
uns in die Aufgabe des Krieges eingelebt. Es bedarf weder
der Mahnung zur Geduld und der Begewigung unserer
Bühbegier, denn wir haben nur diese Überzeugung, daß der
Schreden von unserem blindevenden Banner, in die Feinde
fahren kann. Es bedarf auch nicht mehr des Anreizes für
unsere heimatlische Arbeit durch die Tat anderer. Der
glatten Entwidlung unserer militärischen Mobilisation ist
die zielsteife Mobilisation unserer Opferfreudigkeit gefolgt.
Jeder geht seinem Werke nach. Wir sind nicht aus der
Bahn geworfen; der Laternenanstrahler, der die Nacht von
der Gasse leuchtet, erfüllt seine Pflicht für die Gemeinlichkeit
so sicher wie der Schriftsteller, der die freudige Flamme der
Begeisterung schürt, wie der Feldherr, dessen Energie und
den Morgen der Freiheit bringen wird. Die Grenze zwischen
Lun und Wohltun ist verwischt. Die Erfüllung der persön-
lichen Pflicht ist eine Wohltat für den Staat. Und das
Wohltun an den hinausgehenden Krieger, für Kranke und
Verwundete, für die Frauen und Kinder, die den Er-
näherer in der Ferne wissen — ist nur die Selbstverständlich-
keit unserer Mitwirkung. So muß es denn sein, daß wir
der öffentlichen Darbietung entraten können. Niemand
braucht es zu erfahren: jeder an seinem Teile wird über die
Kraft mithelfen. Die goldenen Früchte des Segens reifen
immer in der Stille.

Tausende verdanken Ihre glänzende Stellung dem Studium
d. Techn. Selbstunterrichtsbriefe System Karnack-Hachfeld.

Über 100 Mitarbeiter. Glänzende Erfolge.

Baugewerkschule: Polier, Architekturmaler, Bautechniker, Zimmermeister, Maurermeister, Baugewerksmeister, Straßenbautechniker, Tiefbauingenieur, **Schule für Eisenbahnen:** Lokomotivführer, Lokomotivführer, Eisenbahntechniker, **Maschinenbauschule:** Monteur, Maschinenwerkmeister, Maschinenmontage, Maschineningenieur, **Elektrotechnische Schule:** Elektromonteur, Elektrotechniker, Elektroingenieur, **Schule für Berg- u. Hüttenwesen:** Bergbau, Pumpenmeister, Giessereitechniker, **Installationschule:** Elektrische Elektroinstallateur, **Schule für Kunstgewerbe und Handwerk:** Steinmetzmeister, Modellier, Steinbildner, Bautischler, Kunst- und Modellbau, Schreiner.

Jedes der vorsteh. Werke entspricht in Ausführung, u. in wissenschaftlicher Anlage dem höchsten Standpunkte der Zeit.

Diese Werke setzen keine Vorkenntnisse voraus, bedürfen 1. des Besuch der techn. Fachschulen zu ersetzen, 2. den Studierenden nur durch Selbststudium leicht zu abgeklärte technische Studien zu vermitteln, 3. in vorz. Weise ohne Beeinträchtigung d. Beschäftigung.

Anst. für Prospekt u. Dankeschreiben u. best. d. Preisgr. Gegen monatl. Teilzahl. von 2 Mark an zu haben.

Bonnese & Hachfeld, Potsdam S.O.

Amtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Hiesige Damen haben im Auftrage des Roten Kreuzes und des Nationalen Frauenbundes eine Obstküche eingerichtet, in der im Interesse der Verwundeten und gegebenenfalls auch im Interesse von bedürftigen Familien eingekocht wird. Ich frage ergebenst an, ob in ihrer Gemeinde Gartenbesitzer sind, die bereit wären, umsonst oder zu billigem Preise Obstfrüchte abzugeben. Wir haben Hilfskräfte genug zur Verfügung, die das Obst pflücken und in die Stadt befördern können.
Coblenz, den 19. August 1914.

Hilfsschule zu Coblenz.

Wird veröffentlicht. Anmeldungen werden im Rathaus entgegen genommen.
Braubach, 21. Aug. 1914. Der Bürgermeister.

Das Verbringen von Unkraut und Kartoffelschrot auf die Pfade neben der Kleinbahn im Distrikt Au und Hölzlinger ist verboten.

Die Anlieger werden aufgefordert, den auf die Pfade gebrachten Unrat sofort zu entfernen.
Braubach, 24. Aug. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Gefundene Gegenstände.

Ein Portemonnaie mit Inhalt.
Daselbe kann von dem sich legitimierenden Eigentümer auf dem Bürgermeisterrat (Polizeibüro) abgeholt werden.
Braubach, 22. Aug. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Samtliche Unterzeuge für das Militär:
Hosen, Jacken, Strümpfe, Socken
neu eingetroffen und empfohlen zu bekannt billigen Preisen
Geschw. Schumacher.

Packpapier

— braun und blau —
per Bogen nur 5 Pfg.
empfehlen in bester Qualität
A. Lemb.

Zur Obsternte

empfehle:
Hürchen zum Trocknen von Schnitzeln,
Zwetschen usw.
Hch. Meh.

Einkochgläser

kaufen, vergleichen Sie bitte untenstehende Preise der „Anker“- und „Gerz“-Gläser mit denen anderer Fabrikate.

„Anker“-Gläser mit weiter Öffnung, komplett:

1/2 Str.	0,50 Mt.
3/4 "	0,55 "
1 "	0,60 "
1 1/2 "	0,70 "
2 "	0,80 "

„Gerz“-Gläser mit enger Öffnung, komplett:

1/2 Str.	0,55 Mt.
3/4 "	0,60 "
1 "	0,65 "
1 1/2 "	0,75 "
2 "	0,85 "

mit weiter Öffnung, komplett:

1/2 Str.	0,90 "
1 "	1,00 "
1 1/2 "	1,10 "

Bei grösserer Abnahme billiger
Ferner habe ich ein großes Lager in

Einmach- und Geleegläsern

in allen Größen zu bekannt billigen Preisen.

Chr. Wieghardt.

Pergamentpapier

empfehlen
A. Lemb.

Eine Sendung

Welt-Konservengläser

ist wieder eingetroffen und offeriere ich solche:

1/2 Str. mit Deckel und Ring 40 Pfg.	45
3/4 " " " " " " " "	50
1 " " " " " " " "	55
1 1/2 " " " " " " " "	60

Georg Ph. Clos, Braubach.

An die Einwohnerschaft!

Um möglichst schnell über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz berichten zu können, haben wir das amtliche Wolffsche Telegrafien-Büro in Berlin beauftragt, uns alle amtlichen Meldungen sofort telegraphisch zu übermitteln.

Da uns dadurch ganz bedeutende Unkosten entstehen, können wir Extrablätter in unserer Geschäftsstelle bezw. durch die Boten nur zum Preise von 5 Pfg. pro Stück abgeben.

Telegramme werden ausgehängt: in unserem Schaufenster, am Rathaus, in der Neustadt, am Neutor, am Ober- und auf dem Markt.

Rheinische Nachrichten.

Zur Beachtung!

Für diejenigen, welche für unsere Krieger und deren zurückgebliebenen Familien

Liebesgaben

spenden wollen, diene zur Nachricht, daß von jetzt ab täglich von 6—7 Uhr in der Geschäftsstelle im früheren Heiler'schen Hause in der Rathhausstraße solche Gaben in Empfang genommen werden.

Der Hilfsausschuß.

Befehlsausgabe für die Bürgerwehr.

Wache für heute Dienstag:

9—1 Uhr: Führer Heinrich Tremper

Mannsch. Alb. Marzilius, Arno Wolf

1—5 Uhr: Führer Karl Failer

Mannsch. Karl Wolf, Jul. Meh.

Das Kommando:

J. A.: Joller t.

Wegen Teilnahme am Feldzug

ist der

1. Stock meines Hauses

(3 bzw. 4 Zimmer u. Küche) anderweitig sofort od. 1. Okt. zu vermieten.

Theodor Römer.

Billige Lektüre

pro Heft nur 10 Pfg.

Neuer Lederstrumpf

interessante Erzählung

Der Pfadfinder

Jungdeutschlands Schicksal in der Fremde,

Der Fremdenlegionär

Abenteuer u. Geheimnisse der Fremdenlegion

m. B. Z.

Moderne Bezahlweise:

Bücherei, interessante

Auslese Romane,

Willkommen!

Illustrierte 10 Pfg.

Bücherei,

Unterdeutscher Flagge

patriotische Erzählungen,

Um den Erdball

interessante Reise-Abenteuer

Adler-Bibliothek

illustriert,

Von deutscher Treue

deutsche Heldentaten zu

Wasser und zu Lande

usw. usw.

A. Lemb.

Leiterwagen

gediegener Ausführung

äußerst stark gebaut empfiehlt

in allen Größen zu bekannt

billigen Preisen

Chr. Wieghardt.

Cretonne

für Krankenpfleger-Mittelschürzen
in 5 Meter-Coupon zu 2,25 Mt. in nur allerbesten Ware.

R. Neuhaus.

Eine Sammelstelle

für bares Geld zum Besten des Roten Kreuzes
ist in unserer Geschäftsstelle errichtet worden und über die eingegangenen Beträge öffentlich bekannt.
Die kleinste Gabe ist hochwillkommen!

Eingegangen sind:

Bierlich bei W. Ott 2 Mt.

früher eingegangen 197

zus.: 199 Mt.

Um weitere Gaben bittet

Die Geschäftsstelle der „Rhein. Nachrichten“

Für unsere Krieger

empfehle:

Wolle für Socken und Strümpfe
per Pfd. 3,00 Mt.

Militär-Hemden und Unter-Hosen
nach Vorschrift in Leinen und Biebel,

Finnett für Fußlappen, das beste,
per Paar 35 Pfg.

Bunte Taschentücher u. Holenträger.
R. Neuhaus.

Bohnenschneid- maschinen und Bohnenmesser

empfehlen

Julius Rüping. Wolle

zum Stricken von Socken und Strümpfen
kann von heute ab wieder bei Frau Rat Löw abgeholt werden.

Der Hilfsausschuß

Feinsten Emmenthaler

Holländer

Edamer

Tilsiter

Camembert

in ganzen u. halben Stücken

Kräuter- u. Parmesan-

Mainzer Käse

los und in ganzen Rindern.

Alles in nur prima Ware

empfehlen

Jean Engel.

Feldpostkarten und Umschläge für

Feldpostbriefe

sind zu haben bei
A. Lemb.

Nähmaschinen-Nadeln

offert billig

Jul. Rüping.

Blusenflanelle empfehlen billig
Geschw. Schumacher.

Unentbehrlich zur Fuß-Pflege in Berlin

Präservativ-Cream

Daselbe verhütet unbedingt sicher jedes
Wund- und Blasenlaufen der Füße und
anderer Körperteile.

(Wolfsgehen, Durchreiten usw.)

Bengt Fuß-Schweiß vor und befeuchtet dessen ableiten

In Dosen zu 25, 40 und 75 Pfg. zu haben bei

Chr. Wieghardt

Marksburg-Drogerie.